

ALEX SCARROW

TIME RIDERS

DER PANDORA-CODE

Aus dem Englischen
von Cornelia Panzacchi

Thienemann

*Meinen Nichten und Neffen ...
also (tief Luft holen! – und dem Alter nach): Leona, James,
Nathan, Abigail, Tom, Aaron, Naomi, Joe, Nick und Connor.
Zukünftige TimeRiders?*

Fakt

Das Voynich-Manuskript gibt es tatsächlich. Es wurde in einer veralteten Form des Gälischen geschrieben.

Fakt

Trotz zahlreicher Versuche gelang es selbst professionellen Code-Knackern und Entschlüsselungssoftware nicht, den Code des Manuskripts zu dechiffrieren.

Fakt

Die Ursprünge der Robin-Hood-Legende sind bis heute unbekannt.

Fakt

Bis heute ist ungewiss, wer zum Zeitpunkt von König Richard Löwenherz' Rückkehr von den Kreuzzügen Sheriff von Nottingham war.

Prolog 2044 ► Chicago

»Meine Damen und Herren«, sagte der Mann, »Sie sind hergekommen, um Zeugen eines bedeutenden Ereignisses zu werden, und dieses wird sogleich eintreten. Ich werde in diesen Faradaykäfig hineingehen und verschwinden.«

Klar. Er ist also doch nur wieder so ein Knallkopf, dachte Anna Lopez und schüttelte den Kopf. *Genau so was habe ich heute noch gebraucht.*

Ihr Blick traf sich mit den Blicken zweier weiterer Zuschauer. Ebenso wie sie und die wenigen anderen Leute im Raum waren sie Journalisten. Anna Lopez machte ein paar neue Gesichter aus: ein Reporter, der für eine der Euro-Digi-Nachrichtenstationen über Naturwissenschaft und Umweltprobleme berichtete, und einen Wissenschaftsredakteur einer E-Technologiezeitschrift mit Sitz in Stamford, Connecticut. Sie alle hatten letzte Woche die kleine, cremefarbene Karte erhalten, auf der nur eine kurze Erklärung stand. Eine Einladung, die Larkham's Gallery aufzusuchen, um dort »die Vorführung einer Technologie zu erleben, die das Leben aller Bewohner dieses katastrophengeplagten Planeten verändern wird«.

Anna Lopez seufzte. Das wäre wirklich etwas, das die Welt bitter nötig hatte: Zur Abwechslung mal eine gute Nachricht.

Der Name des Veranstaltungsortes, Larkham's Gallery, hatte nett geklungen. So als gehöre er zu einer kleinen Kunstgalerie, in der wie bei einer Vernissage Wein und leckere Häppchen auf Silbertablets herumgereicht werden. Stattdessen saßen sie nun in einer heruntergekommenen, schmutzigen Lagerhalle auf unbequemen Plastikstühlen. Über ihren Köpfen flackerten und zischten Neonröhren, irgendwo tropfte Regenwasser.

»Der Käfig nimmt die elektrische Ladung auf und verteilt sie gleichmäßig um mich herum. Dadurch entsteht ein Raum, der groß genug ist, damit ich ...«

»Damit Sie was? Damit Sie verschwinden?«, rief jemand aus einer der hinteren Reihen nach vorne. »Mein Sohn kann das auch, mit seinem Zauberkasten.«

Jemand musste so lachen, dass ihm der Kaffee, den er gerade aus seinem Kunststoffbecher getrunken hatte, in die Nase hochstieg.

»Nein«, widersprach der Mann auf der Bühne.

Anna hatte schon wieder seinen Namen vergessen. Sie sah in ihren Notizen auf dem T-Pad nach. *Waldstein*. Sogar der Name hörte sich verschroben an.

»Nein!«, fauchte er und ließ dadurch das aufkommende Gelächter verstummen. »Das hier ist kein Varieté-Trick.«

Anna hob eine Hand. »Mister Waldstein?«

»Äh ... ja?«

»Sie sagten, Sie würden ... *verschwinden*?«

Waldstein nickte. »Ich werde *woandershin* transportiert werden, aber nur für ganz kurze Zeit. Für eine knappe Minute.«

»Ah ja, *transportiert*.« Sie nickte. »Aber wohin genau?«

Grinsend schob er sich eine Strähne ergrauter Locken aus dem Gesicht. Die Augen hinter seinen glitzernden Brillengläsern waren so groß wie die eines Kindes. »An einen anderen Moment in der Zeit«, verkündete er theatralisch.

Hinter sich hörte Anna, wie ein Stuhl über den Betonfußboden geschoben wurde. Jemand murmelte: »Idiot.« Es folgte das Geräusch sich entfernender Schritte.

Anna merkte, wie ihre Kollegen überall im Raum unruhig wurden.

Zeit? Dieser arme Irre schien von Zeitreisen zu reden. Anna beschloss, dass er dringend qualifizierte Hilfe brauchte. Viel-

leicht gehörte er an einen Ort mit mintgrünen, gepolsterten Wänden, an dem beruhigende Musik gespielt wurde.

Mehr Stühle wurden zurückgeschoben. Es sah ganz so aus, als hätte die erbärmliche kleine Vorstellung dieses Verrückten ein vorzeitiges Ende gefunden. Der Typ tat ihr beinahe leid.

»Gehen Sie nicht!«, rief Waldstein. »Bitte! So warten Sie doch!« Die Leute blieben stehen. »Ich werde es Ihnen sofort zeigen!«

Anna sah, wie er sich auf seinem improvisierten, aus Holzpaletten aufgestapeltem Podium über einen wackeligen Picknicktisch beugte. Er drückte auf die Tasten eines alten Laptops. Unter dem Tisch war etwas, das wie ein kupferner Heizkessel aussah. Auf einer Seite führten Kabel hinein, auf der anderen Seite kamen sie wieder heraus und verbanden den Kessel mit einem hohen Drahtkäfig. Anna hörte, wie aus dem Kessel ein immer lauter werdendes Summen drang. Das Licht der Neonröhren an der Decke wurde schwächer. Sie begriff, dass der arme Irre eine Starkstromleitung angezapft hatte.

Oh mein Gott! Er wird sich selbst grillen. Genau hier, genau vor unseren Augen!

Waldstein stieg mit einem energischen Schritt über die Kabel hinweg und öffnete die Tür des Käfigs. »Sie werden schon sehen!«

Anna stand auf. »Mister Waldstein, ich denke, Sie sollten –«

Waldstein betrat den Käfig und knallte die Tür hinter sich zu. Das Klirren des Metalls hallte in der Lagerhalle wider. Das Summen wurde lauter. »Meine Damen und Herren!« Waldsteins Stimme übertönte den Lärm. »Sie werden sogleich Zeugen der allerersten Zeitreise sein!«

»Mister Waldstein!« Anna lief nach vorne. »Bitte, hören Sie damit auf!«

Sie sah, dass einer der Digi-Journalisten ebenfalls nach vorne

gekommen war und nun mit seiner PalmCam den Käfig filmte. Angewidert schüttelte Anna den Kopf. Mit Sicherheit hoffte dieser ekelhafte Kerl, das Ganze festzuhalten. Festzuhalten, wie sich dieser bedauernswerte Spinner selbst in einen Kartoffelchip verwandelte.

Jesus ...

Durch den Draht seines Käfigs hindurch lächelte Waldstein sie heiter an. »Machen Sie sich keine Sorgen, meine Liebe, mir wird nichts geschehen«, rief er ihr über das inzwischen ohrenbetäubende Dröhnen des sich aufladenden Geräts hinweg zu.

»Bitte!«, rief Anna und wunderte sich selbst, wie panisch sie klang. »Bitte! Kommen Sie da raus!«

Waldstein schenkte ihr ein beruhigendes Lächeln. »Mir wird nichts geschehen, meine Liebe. Ich werde sie wiedersehen. Ich werde sie sehen, sie berühren ...«

»*Sie?* Wen? Von wem reden Sie?«, schrie Anna, doch ihre Worte gingen in dem Lärm verloren.

Plötzlich tanzten Funken an den Drahtsträngen des Käfigs entlang.

»Vorsicht! Zurücktreten!«, rief jemand.

Anna wurde klar, dass die Ladung ohne Weiteres zu ihnen überspringen konnte. Instinktiv taumelte sie einige Meter weit zurück, kollidierte dabei mit einem leeren Stuhl und stieß sich schmerzhaft den Knöchel. Inzwischen waren alle Stühle leer, alle waren aufgestanden. Sie hörte, wie jemand nach der Polizei rief. Niemand war hergekommen, um dabei zuzusehen, wie sich ein Mann vor Publikum freiwillig verbrannte.

Jetzt flogen Funken vom Käfig auf den umgebenden Betonboden. Die Neonröhren an der Decke flackerten, surrten und erloschen. Das einzige Licht im Raum war Waldsteins blitzender, Funken sprühender Käfig. Durch den Funkenregen konnte Anna seine Silhouette erkennen. Er stand ganz still, anstatt sich,

wie sie erwartet hatte, in unkontrollierten Krämpfen zu winden.

Dann gab es ein leises Geräusch, ähnlich dem, das entsteht, wenn man einen Korken aus einer Weinflasche zieht, und in die Luft in der Halle kam Bewegung, so als sei eine Luftmasse verschoben worden.

Plötzlich hörte alles auf: das elektrische Knistern, das Aufspringen von Funken. Es wurde ganz still. So still, dass sie die aufgeregten Atemgeräusche der anderen hören konnte.

»Jemand sollte einen Krankenwagen rufen«, sagte ein Mann.

Eine Taschenlampe wurde eingeschaltet, und der Strahl suchte den Käfig ab.

»Mein Gott! Wo ist er?«

Der Käfig war leer. Genau, wie Waldstein gesagt hatte. Er war verschwunden. Anna spürte eine Welle der Erleichterung. Unwillkürlich musste sie lachen. »Verdammt ...«, kicherte sie. »Na ja, er hat ja gesagt, dass das passieren würde.«

Nicht all ihre Mitzuschauer schienen gleichermaßen erleichtert zu sein. Und nicht alle fanden die Show amüsant.

»Ich bin nicht hergekommen, um mir Zaubertricks anzusehen! Ich muss Artikel fertig machen. Richtige Arbeit, ich habe keine Zeit für solchen Qua-!«

Um den Käfig herum bildete sich plötzlich ein Kreis von Funken.

»Vorsicht! Nicht rangehen! Er steht immer noch unter Strom!«

Anna erwartete, dass nun dieselbe Vorführung wie vorhin begann, nur eben in umgekehrter Reihenfolge. Rauch und Spiegel, das waren die Requisiten der Zauberer. Die Kunst der Ablenkung pflegten sie es zu nennen. Doch anders als erwartet begann nun etwas in dem Käfig zu leuchten. Zuerst war es nur so klein wie ein Stecknadelkopf. Aber es wuchs rasch an, auf einen knap-

pen Meter Durchmesser. Es schimmerte und waberte wie Wasser – wie Ektoplasma, wenn es diese esoterische Erfindung tatsächlich gäbe.

»Was ist *das*?«, stieß jemand hervor. Die Taschenlampe ging aus, und nun konnten sie das ätherische Leuchten deutlicher sehen.

Anna schüttelte den Kopf, als sei die Frage ihr persönlich gestellt worden. »Keine Ahnung«, antwortete sie. Ihr war, als könne sie in dem fließenden Licht so etwas wie eine menschliche Gestalt ausmachen. Oder mehrere Gestalten. Da drin war etwas. *Jemand. Leute.* Ein Umriss wurde deutlicher, so als käme er näher. Anna hatte den Eindruck, als sei das leuchtende Schimmern *irgendwo anders*. Als hätte sie, wenn der Drahtkäfig nicht im Weg gewesen wäre, in das Schimmern eintreten, hineinfassen – und dadurch einen anderen Ort berühren können. So als ob es eine schimmernde, wabernde Tür zu einer anderen ...

Was?, fragte sie sich. *Hatte sie das gerade eben wirklich gedacht?*

»Das ist krank«, flüsterte sie leise vor sich hin.

Die sich allmählich abzeichnende Gestalt war die eines Menschen. Jetzt konnte sie es deutlich sehen. Sie schien auf sie zuzukommen, schob sich zwischen sie und das schimmernde Licht »von einem anderen Ort«. Und plötzlich war das geisterhafte Licht verschwunden. Es herrschte nur noch Dunkelheit, und in dieser Dunkelheit verspürte Anna einen Luftstoß auf ihrem Gesicht, der ihr eine Haarsträhne in die Augen wehte. Sie schob sie weg. In dem Käfig war etwas. Sie konnte es atmen hören. Unregelmäßige, keuchende Atemzüge.

»Hallo«, flüsterte sie. »Waldstein? Sind ... Sind Sie das da drin?«

Keine Reaktion.

»Wer hatte vorhin die Taschenlampe?«, fragte jemand hinter ihr. »Richten Sie sie auf den Käfig.«

Anna hörte, wie jemand fluchend im Dunkeln herumsuchte.

»Waldstein?«, flüsterte sie wieder. »Sind Sie in Ordnung?«
Wie als Antwort auf ihre Frage setzte das Atemgeräusch aus.

»Geben Sie schon die Taschenlampe her!«

»Ich versuche es ja! Ich finde einfach den ... Wo ist bloß der blöde Knopf?«

Das Wesen in dem Drahtkäfig hatte leise etwas gesagt.

Anna beugte sich vor und wagte es endlich, das Drahtgeflecht zu berühren. Es war von der elektrischen Aufladung immer noch warm, aber nicht heiß. Und zum Glück nicht mehr aufgeladen.

»Was ist mit Ihnen?«

»I... ich habe ... es gesehen, es ...«

»Es ist alles gut. Wir werden Sie da rausholen. Und wir rufen einen Krankenwagen.«

»Ich ... ich habe *es* gesehen«, wiederholte die heisere Stimme.

Dann ging irgendwo hinter Anna die Taschenlampe an und überall tanzten Schatten.

»Er steht unter Schock«, stellte Anna fest. »Richten Sie die Taschenlampe auf ihn.«

Der Strahl wanderte über ihre Schulter zu dem Käfig, und dessen Schatten erschien als Gittermuster an der Wand. Inmitten des Drahtgeflechts erkannte Anna den Mann wieder, den sie vorhin gesehen hatte. Der Mann, von dem sie noch vor einigen Minuten gedacht hatte, dass er eigentlich Medikamente bräuchte, und eine gemütliche Gummizelle.

Keine verbrannte Leiche. Diese Feststellung war schon mal eine Erleichterung.

Aber dieses Gesicht ... sein Gesicht ...

Die Augen unter dem wirren, grauen Lockenschopf und der altmodischen Brille waren immer noch groß und rund. Aber sie hatten nicht mehr diesen kindlichen Ausdruck gespannter Er-

wartung. Sie waren vor Entsetzen geweitet. Vor nackter Angst weit aufgerissen.

Das Gesicht war zum Spiegel einer Seele geworden, die sich in sich selbst zurückgezogen hatte, um sich vor dem Entsetzlichen, dem Furchtbaren, dem Unvorstellbaren zu schützen. In diesem Augenblick überkam Anna Lopez die Erkenntnis, dass das, was sie soeben gesehen hatte, kein Varietétrick gewesen war. Dass dieser Mann hier kein Zauberkünstler war, der sich als Entertainer einen Namen machen wollte.

Er war irgendwo. Er war wirklich irgendwo. Und ohne es sich erklären zu können, kam es ihr vor, er sei länger fort gewesen, als nur eine Minute lang.

»Was?«, fragte Anna leise. »Was ist da vorhin passiert?«

Es war, als müsse sein Blick aus großer Ferne zurückkehren, als bräuchte er Zeit, um sich wieder mit seinem Körper hier in Chicago zu vereinigen. Und dann dauerte es noch eine Weile, bis Anna das Gefühl hatte, dass er sie tatsächlich *sah* – dass ihm bewusst wurde, dass er nicht allein war, dass jemand bei ihm war, nur durch den Draht des Käfigs von ihm getrennt.

»Ich ...«, brachte er mühsam zwischen aufgesprungenen Lippen hervor. »Ich ... habe es gesehen. Das ... das Ende.«

Anna hörte, wie jemand telefonierte. Einen Krankenwagen rief. Aber vielleicht hatten auch andere gehört, was Waldstein gesagt hatte. Der Idiot mit der PalmCam filmte immer noch. Vielleicht war er ja darüber enttäuscht, dass er seinem Chefredakteur keine qualmende Leiche vorführen konnte. Andererseits könnte das Gebrabbel dieses Mannes vielleicht auch als Sensationsstory präsentiert werden.

»Waldstein? Was meinen Sie damit?«, fragte Anna. »Welches Ende?«

Jetzt erst merkte sie, dass er weinte. Eine Träne rollte an seiner Wange hinunter und verlor sich zwischen seinen Bartstop-

peln. Der abwesende, verlorene Gesichtsausdruck war verschwunden. Er fixierte sie. Dann sah er sich in seinem Käfig um.

»Mein Gott! All das hier ... es muss weg!«

»Was muss weg? Etwa Ihre Maschine?«

Er schlug mit der Handfläche gegen das Drahtgeflecht, und der Käfig erzitterte klirrend. »DAS HIER! ALL DAS HIER! Die Zeitreisen! Sie werden uns zerstören!«



2001 ► New York

Maddy sah einem Grüppchen Möwen zu, die sich auf dem Ebbestrand des East River an Müll zu schaffen machten. Über ihr dröhnte der Verkehr auf der Williamsburg Bridge vor sich hin. Es war der abendliche Berufsverkehr der Leute, die von ihren Arbeitsplätzen in Manhattan nach Brooklyn zurückkehrten.

Sie warf ein Bröckchen Teer ins Wasser und sah zu, wie die Möwen aufflogen, als es platschend im Wasser landete.

Mein Gott! Ihr wurde bei dem Gedanken daran immer noch regelrecht schwindelig. *Mein Gott, Liam ist Foster?*

Schließlich hatte der alte Mann das gesagt. Dass er und Liam *dieselbe* Person seien. Und nun, wo er es gesagt hatte, erkannte sie, dass es stimmte. Sie erkannte die Ähnlichkeit in ihren Gesichtern, in ihren Bewegungen, sogar in ihrer Art zu reden.

»Die Zeitreisen haben mir das angetan. Die Zeitreisen haben mich *altern* lassen, Maddy«, hatte er zu ihr gesagt.

Liam würde zu diesem kranken alten Mann werden. Das war eine unumstößliche Tatsache. Und noch etwas, das sie für sich behalten musste, bis sie das Gefühl hatte, dass Liam so weit war, dass sie es ihm sagen konnte. Geheimnisse wie diese für sich behalten zu müssen, erzeugte in ihr ein Gefühl von Einsamkeit. Es trennte sie von den beiden anderen, fühlte sich falsch an. Schließlich waren sie zusammen rekrutiert worden: sie, Liam und Sal. Alle drei aus verschiedenen Zeiten geholt, aus den allerletzten Sekunden ihres Lebens. Von dem alten Mann herausgeplückt. Sie sollten ein Team sein. Zwischen ihnen sollte es keine Geheimnisse geben. Nicht solche Geheimnisse wie dieses.

»Du bist jetzt der Teamchef«, hatte Foster zu ihr gesagt. »Es ist deine Entscheidung, ob und wann du es Liam erzählst.«